

Die Geschichte Schmitzingens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

von Ingo Donnhauser

Schmitzingen in der Frühzeit und im Mittelalter

Die älteste Spur menschlichen Lebens im Gebiet des heutigen Schmitzingen wurde bei Grabungen im Jahr 1881 am Hungerberg entdeckt: ein Bronzeschwert, möglicherweise um 800 vor Christus oder noch früher hergestellt¹. Ähnliche Funde von bronzenen Grabbeigaben wurden auch bei umliegenden Ortschaften gemacht. Auf dem Hungerberg, der seinen Namen vermutlich aufgrund der Kargheit seines Bodens bekommen hatte, wurden bereits im 18. Jahrhundert immer wieder „*verschiedene Waffen und Geräte ausgegraben*“, die man damals dem Einfall von Magyaren im Jahr 917 zuordnete². Der Berg mit seinen Muschelkalkfeldern war zudem Fundstätte römischer Münzen aus dem 2. Jahrhundert nach Christus³. Ortsnamen mit romanischen Endungen im näheren Umkreis (auf „villa“ zurückgehend) und Fundamente entsprechender Gutshöfe bezeugen die Präsenz römischer Zivilisation in der Gegend.

Im 5./6. Jahrhundert dürfte die Hochrheingegend von Angehörigen alemannischer Stämme besiedelt worden sein. Im Schmitzinger Gebiet wurden entsprechende Gräber entdeckt, auch eine eiserne Waffe als Grabbeigabe⁴. Über diese Zeit ist grundsätzlich wenig gesichert. Die heidnisch-alemannische Kultur traf in der Hochrheingegend jedenfalls generell auf ältere, christlich-romanisierte Traditionen. Von Bedeutung war die Unterwerfung der kriegerischen alemannischen Heiden unter die katholischen Frankenkönige noch im Lauf des 6. Jahrhunderts und die damit einhergehende beginnende Christianisierung, wobei dem heiligen Fridolin als Missionar und Vorbild monastischen Lebens in Säckingen besondere Bedeutung zukommt, ebenso der Einrichtung des Bistums Konstanz im späteren 6. Jahrhundert, zu dessen Diözesansprengel fortan auch die Schmitzinger Gegend zählte.

Es ist gut denkbar, dass die „Waldkirche“, seit jeher Pfarrkirche für Schmitzingen, Ausgangspunkt für die hiesige Christianisierung der Heiden war. Erstmals erwähnt ist sie 858, sie dürfte aber schon wesentlich länger existieren⁵. Patronatherrin dieser Kirche war die jeweilige Äbtissin des Frauenklosters Säckingen. Der „Waldpfarrei“ war im Mittelalter eine ungeheure Vielzahl an Orten beiderseits der Alb zugeordnet. Nach und nach (insbesondere im 17. Jahrhundert) wurden aus ihr besonders abgelegene Filialen herausgetrennt, um den dortigen Gläubigen den Weg zur heiligen Messe zu erleichtern.

Der Name „Schmitzingen“ ist germanischen Ursprungs. Die im südwestdeutschen Raum sehr häufige Endung „-ingen“ drückt die Zugehörigkeit des Bezeichneten (also in diesem Fall: des Ortes, Grundbesitzes) zum vorigen Wortteil aus. Man ging früher davon aus, dass Ortsnamen mit „-ingen“ immer an Personennamen gebunden seien, was inzwischen als überholt gelten kann⁶. Aufgrund dieser älteren These wurden „germanisch“ klingende Personennamen rekonstruiert, deren Träger man sich als örtliche Grundherren vorstellte, nach denen die ganze Siedlung dann benannt worden sei⁷. Im Falle Schmitzingens wird ein gewisser „Smiczo“ genannt, der hier seine „Angehörigen“ gehabt habe⁸. Ein „Schmitz“ ist ansonsten auch ein aus einer größeren Einheit herausgetrenntes Teilstück, bzw. die

¹ Jakob Ebner: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Waldkirch bei Waldshut, Waldshut 1933, S. 6.

² Franz Kreuter OSB: Geschichte der k.k. vorderösterreichischen Staaten, St. Blasien 1790, S. 320f.

³ Ein Landwirt fand diese beim Pflügen im Jahr 1971, Inschrift: „Diva Faustina“, entweder ist die Gattin von Antoninus Pius oder von Marcus Aurelius gemeint; StAFR, W 186 Nr. 210.

⁴ Ebner: Geschichte, S. 8.

⁵ Allgemein zur Geschichte Waldkirchs: Gedenkschrift zum 200jährigen Kirchenjubiläum und 1100jährigen Ortsjubiläum von Waldkirch, Waldkirch 1958.

⁶ Vgl. bereits grundsätzlich Eduard Kolb: Alemannisch-nordgermanisches Wortgut, Zürich 1957, S. 19; „-ingen“ findet man oft bei wassernahe Lagen, z.B. bezogen auf Flussnamen (vgl. diverse neuere Beiträge von Jürgen Udolph etwa bei www.ndr.de), aber auch auf jegliche andere Ortscharakteristika wie z.B. Flora und (seltener) Fauna.

⁷ Der umgekehrte Fall, dass ein Personenne auf einen Herkunftsort zurückgeht, tritt sicher häufiger auf.

⁸ So etwa im Heimatbuch für den Amtsbezirk Waldshut, Waldshut 1926, S. 126. Der Personenne wurde offensichtlich aufgrund einer fehlerhaften Lesart der ersten Ortserwähnung (als „Smiczingen“) rekonstruiert.

Begrenzung eines Stücks⁹. Probleme bereitet die älteste Schreibweise des Ortsnamens, da der Schreiber dort Kürzungsstriche anwandte: der reine Buchstabenbestand ist „Smitige“ oder „Smicige“ – t und c sind in Urkunden des 13./14. Jahrhunderts oft schwer auseinanderzuhalten. In den bisher veröffentlichten Transkriptionen sind beide Varianten vorgeschlagen worden¹⁰. Über t/c und i befindet sich ein Kürzungsstrich, der zweifellos das fehlende „n“ betrifft. Es muss offen bleiben, ob im Falle der Lesart „Smitige“ darüber hinaus auch ein „z“ weggekürzt wurde oder tatsächlich „Smitingen“ die älteste Namensvariante gewesen ist¹¹. Dann würde sich natürlich die Bedeutung einer Schmiede anbieten, um die herum der Ort entstanden sein könnte. Schmiedewerkstätten lagen oft außerhalb von Siedlungen, nämlich an Gewässern, zum einen wegen der hohen Brandgefahr, zum anderen wegen manchen an Wasserkraft gebundenen Arbeitsmethoden. Metallverarbeitung war gerade im Umfeld von Kirchen und Klöstern von größter Bedeutung.

Wann genau hier jene Siedlung entstand, auf die das heutige Schmitzingen zurückgeht, ist nicht mehr feststellbar. Eine Gründung vor dem 9. Jahrhundert ist durchaus denkbar¹².

Die unwirtliche Gegend, die Jahrhunderte später „Hotzenwald“ genannt wurde, war im Mittelalter in hohem Maße von freien Bauern, die nur den König über sich hatten, besiedelt. Daneben gab es Landgüter und abgabepflichtige Untertanen verschiedener regionaler Herrschaften.

Unter dem späteren König Rudolf von Habsburg (1218-1291) wurde seit den 1240er Jahren der Besitz der Grafen von Habsburg entscheidend im Raum Hochrhein / Südschwarzwald ausgebaut. Der Grundstein für die fast sechs Jahrhunderte andauernde Zugehörigkeit der Gegend zum später „Vorderösterreich“ genannten Herrschaftsgebilde war damit gelegt. Vermutlich um 1249 entstand die Stadt Waldshut, fortan Sitz der Habsburgischen „Waldvogtei“, die für die Ortschaften auf dem Wald zuständig sein sollte. Rudolf bekam die Gegend 1254 unmittelbar als königliches Lehen zugesprochen. In einer Urkunde von 1266 wird der Name Schmitzingen erstmals erwähnt: Rudolf von Habsburg war gerade in den Besitz des von den Herren von Tiefenstein erbauten Klosters Nova Cella (beim heutigen Ibach gelegen) gekommen und verlieh nun sämtliche damit verbundenen Einkünfte, um an seinem Seelenheil zu arbeiten, einem Weltpriester namens Konrad von Hewen. Unter diesen aufgelisteten Einkünften sind auch fünf jährlich abzugebende Schillinge (*solidos*) eines „*Bertoldus de Wolpotingen dictus* (=genannt) *von Smitingen (Smicingen)*“¹³.

Ungefähr zeitgleich, 1240 und 1269, ist ein Ritter (*miles*) namens Sigefridus de Blumpinbach belegt. Ein oder mehrere Ritter gleichen Namens erscheinen in Urkunden 1285, 1295 (als Ministeriale der Freiherren von Krenkingen), 1308 und 1318, dann bereits in Waldshut ansässig¹⁴. Als Sitz dieser Ritterfamilie wurde die Burg Blumpenbach identifiziert, südwestlich der alten Schmitzinger Mühle und nahe des Seltenbachs gelegen. Vermutlich verfiel sie bereits seit dem 14. Jahrhundert. Schmitzinger Einwohner bedienten sich jedenfalls für ihre Hausbauten lange Zeit bei einer großen Anhäufung von Steinen an jener Stelle, die sicher von älteren Bauruinen stammten. Voellner identifizierte einen Wohnturm von einer Größe von 10x10 Metern und vermutete zugleich, dass der

⁹ Denkbar wäre insofern auch eine Bedeutung wie „Siedlungsgebiet, das zur vom Rest abgetrennten Territorialeinheit gehört“ oder „an der Begrenzung / dem Einschnitt liegendes Landstück“.

¹⁰ Johann Wilhelm Braun: Urkundenbuch des Klosters St. Blasien im Schwarzwald, Stuttgart 2003, S. 573, löst den Buchstaben als „t“ auf. Joseph Bader: Urkundenregeste über das ehemalige sankt-blasische Waldamt, in: ZGO 6 (1855), S. 230, liest ein „c“. Die in der Literatur hin und wieder auftauchende Variante „cz“ scheint grundlagenlos.

¹¹ Neben der Originalurkunde vom 28. April 1266 (GLAKA 11 / 3946) existiert eine Abschrift von 1288 auf Mikrofilm (GLAKA 11 St. Blasien Konv. 400) mit dem Buchstabenbestand „Smitigen“ und nur einem Kürzungsstrich, über t(c)/i. Die ältere Urkunde von 1266 hat dagegen zwei Kürzungsstriche, der zweite kürzt offensichtlich das letzte „n“.

¹² Laut Hans Matt-Willmatt gab es um die Jahrtausendwende (1000) in Schmitzingen ein königliches Meiergut, zu dem auch eine Mühle gehörte, StAFR, W 186 Nr. 210. Möglicherweise ist das für 1047 belegte Waldkircher Königsgut gemeint. Helmut Maurer (Die Herren von Krenkingen und das Land zwischen Schwarzwald und Randen, Freiburg 1964, S. 44) vermutet, das Waldkircher Königsgut sei von einem ursprünglich wesentlich größeren Bezirk übriggeblieben, der „*sich über die Höhen nördlich des heutigen Waldshut erstreckt haben könnte*“.

¹³ Der ältere Namenszusatz dieses Mannes („von Wolpadingen“) war offenbar in der realen Umgangssprache abgelöst worden vom neuen Zusatz „von Schmitzingen“; von „Nachnamen“ im modernen Sinne kann man noch nicht sprechen. Vermutlich befand sich hier sein Wohnsitz.

¹⁴ J. Kindler von Knobloch: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1 A-Ha, Heidelberg 1898, S. 114.

frühere Name des Bachs „Blumpenbach“ gewesen sein könnte, was den Geschlechternamen erklärt¹⁵. Im Badischen Gemarkungsatlas des ausgehenden 19. Jahrhunderts erscheint der Flurname „Klumpenburg“, was eine Verballhornung sein dürfte oder aber auf eine volkstümliche Bezeichnung für die dortigen herrenlosen Steinhaufen zurückgehen könnte¹⁶. Eine klare Trennung zwischen Resten von Burgmauern und später entstandenen Steinwällen ist in dem Gelände schwierig¹⁷. Voellner verwies darauf, dass die Anlage für eine klassische Burg eigentlich zu wenig Schutz bieten konnte. Dies mag ein Grund für das frühe Aufgeben dieses Wohnsitzes gewesen sein.

Die Anwesenheit der Ministerialen deutet jedenfalls auf Besitzungen der Krenkinger in Schmitzingen hin, die im 12./13. Jahrhundert zu einer der bedeutendsten regionalen Herrschaften aufstiegen und unter anderem Äbte in Rheinau und sogar einen Konstanzer Bischof hervorbrachten.

Wie lange sich Krenkinger Besitz und Rechte in Schmitzingen hielten ist unklar; es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass im Habsburger Urbar von 1301 noch keine herrschaftlichen Güter der Habsburger in Schmitzingen erwähnt sind, dafür in nahezu sämtlichen umliegenden Orten. In Pfeiffers Edition des Urbars wird „Stunzingen“ mit Schmitzingen gleichgesetzt, was sicherlich ein Fehler ist¹⁸. Habsburgische Belehnungen tauchen dann im späteren 14. Jahrhundert auf.

Seit dem 14. Jahrhundert ist auch St. Blasischer Besitz in Schmitzingen nachgewiesen (Schreibweise „Smizingen“ 1328 und „Smitzingen“ 1351¹⁹)²⁰. Das Kloster hatte zwischenzeitlich ebenfalls ein eigenes „Waldamt“ für seine Besitzungen eingerichtet. In Schmitzingen gehörten dem Kloster zunächst drei Höfe²¹. Frondienste betrafen insbesondere zu leistende Weintransporte, die spätestens in der frühen Neuzeit in Geldabgaben umgewandelt wurden.

Um 1335 erscheint in Gaiß erstmals das Kloster Königsfelden, dem dort ein Zinsgut gehörte²². Es handelte sich um ein Klarissen- bzw. Franziskanerkloster, das 1309 in der Nähe der Burg Habsburg auf Betreiben der Familie gegründet worden war und von der Tochter der Gründerin, Agnes von Ungarn (ca. 1281-1364), stark gefördert wurde. Das Wappen der auch im Kloster bestatteten Gönnerin wurde vom Kloster übernommen: ein Patriarchenkreuz auf rotem Grund (als Hoheitssymbol der Könige von Ungarn). Das Patriarchenkreuz wird man viel später auch im Stabhaltersiegel Schmitzingens wiederfinden, weshalb von Besitzungen des Klosters auch hier ausgegangen wird²³. Andererseits fehlt etwa in Liebenaus Auflistung der Königsfeldener Besitzungen ein expliziter Hinweis auf eine Verbindung nach Schmitzingen (dagegen durchaus nach Gaiß, Eschbach, Kuchelbach, Kiesenbach u.a.)²⁴. Das Patriarchenkreuz war aber auch Siegelbild der Heiligeistbrüder, die seit der Stiftung des Waldshuter Spitals 1411 unter anderem auch über Güter in Schmitzingen (mit dem Stunzinger Hof verbunden) verfügten²⁵. Worauf genau sich das spätere Schmitzinger Stabhaltersiegel stützte, muss daher wohl vorerst offen bleiben.

Besitzungen der Familie von Reinach (hier: Albrecht von Rynach) sind spätestens Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar²⁶. Dieses Ministerialengeschlecht war eng mit den Habsburgern verbunden - ihr Familienwappen ist sogar bis auf die blaue Farbe des Löwenkopfes mit dem der Habsburger identisch. In Schmitzingen hatten die Herren bzw. Freiherren von Reinach bald beträchtliche Güter und Rechte (als Habsburgische Lehen), insgesamt etwa 25 Hektar Wiesen, Feld und Wald²⁷.

¹⁵ Heinz Voellner: Die Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein, 1975, S. 96.

¹⁶ „Klumpen“, als geballte, formlose Masse, kann im älteren Deutsch auch in der Bedeutung von „Haufen“ auftreten.

¹⁷ Heinz Voellner: Lag die Burg Blumpenbach in der Nähe von Schmitzingen?, in: Südkurier vom 14. April 1972.

¹⁸ Franz Pfeiffer: Das Habsburgisch-Österreichische Urbarbuch, Stuttgart 1850, S. 52.

¹⁹ Laut Albert Krieger, in: Badische Historische Kommission (Hg.): Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden (Bd. 2), Heidelberg 1904, S. 873.

²⁰ Joseph Enderle: Studien über den Besitz des Klosters St. Blasien von seinen Anfängen bis ins 14. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1909. S. 14.

²¹ Ebner: Geschichte, S. 13, unter Berufung auf das St. Blasische Urbar von 1383.

²² Helmut Vocke (Hg.): Die Chronik des Kreises Waldshut, Waldshut-Tiengen 1985, S. 214.

²³ So etwa in einem Bericht von 1966, StAFR, W 186 Nr. 210.

²⁴ Theodor von Liebenau: Geschichte des Klosters Königsfelden, Luzern 1868, S. 183ff.

²⁵ Gründungsurkunde zitiert in: Spital Waldshut (Hg.): Geschichte des Spitals 1411-2014, Waldshut-Tiengen 2014.

²⁶ Johann Jakob Bähler: Regesten des Archivs der Stadt Brugg, in: Argovia 4 (1866), S. 377-425, hier: S. 394.

²⁷ Hans Matt-Willmatt: Aus dem „Schlößle“ wurde ein Bauernhof, in: Schöne Heimat am Hochrhein, Südkurier (Hrsg.), 1967, S. 37f.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind Verleihungen von österreichischen Vogteirechten über Schmitzingen nachweisbar, erstmals 1478 an Georg Gessler („die vogtie Smitzingen“). Es handelte sich um Aufgabenbereiche innerhalb der Waldvogtei, bei welcher sowohl die Hoch- wie die Niedergerichtsbarkeit über Schmitzingen lagen.

Schmitzingen gehörte innerhalb der habsburgischen Waldvogtei zur Einung Dogern. Die Einungen wurden vermutlich im 14. Jahrhundert eingerichtet, der jeweilige (vor Ort gewählte) Einungsmeister zog die Steuern in seinem Sprengel ein und verwaltete sie im landesherrlichen Auftrag selbstständig, was den späteren Ruf der sogenannten „Grafschaft Hauenstein“ als besonders selbstständiger Einheit innerhalb der vorderösterreichischen Verwaltung mitbegründete.

Schmitzingen in der Neuzeit

1611 gab es eine Pestepidemie in der Gegend, 1614 eine Hungernot. 1630 brach die Pest wieder aus, ihr fielen aus der gesamten Pfarrei Waldkirch etwa 130 Personen zum Opfer. Im Juni 1633 kam sodann der 30jährige Krieg in die Pfarrei: schwedische Truppen zerstörten die Kirche und forderten Kontributionen. Unter anderem wurden dem Schmitzinger Nagler angeblich 9000 Nägel abgenommen²⁸. 1638 gab es erneut schwedische Truppen in der Gegend, 1643 französische²⁹. 1655 wütete ein letztes Mal die Pest, aus Schmitzingen starben Maria Baumgartner, Maria Marter, Anna Roth, Verena Muetmüller. Im selben Jahr erlag Heinrich Muetmüller während einer Wallfahrt nach Einsiedeln der Pest³⁰.

1654 erscheinen in einer Musterrolle der österreichischen Hauensteiner Miliz sechs Männer aus Schmitzingen. Zum Vergleich: aus Gaiß gab es fünf Männer, aus Waldkirch keinen³¹. Schmitzingen scheint schon damals nach Einwohnern der größte der heutigen drei Ortsteile gewesen zu sein. Die Hauensteiner und Waldshuter Soldaten waren seit dem ausgehenden Mittelalter schwarz gekleidet, 1717 sind die später bekannten schwarz-weiß-roten Farben belegt, als Vorlage für die spätere zivile „Hauensteiner Tracht“. Gerade im 18. Jahrhundert wurden für die vielen Kriege mit österreichischer Beteiligung immer wieder Rekruten aus dem Hauensteinischen abgestellt.

Seit dem 14. Jahrhundert gab es für jene Personen, die in Abhängigkeitsverhältnissen zum St. Blasischen Waldamt standen, das „Dinggericht“ zu Remetschwil, wo Lehnsangelegenheiten besprochen und verhandelt sowie gegebenenfalls Huldigungen vorgenommen wurden. 1664 gab es in Schmitzingen 33 St. Blasier Leibeigene ab 14 Jahren³². Der Streit beim letzten Dinggericht von 1719 war Auslöser für die sogenannten Salpeterer-Unruhen, die mit mehreren Phasen bis 1755 andauerten. Beim Dinggericht 1719 waren auch 15 Personen aus Schmitzingen anwesend³³. Das Kloster wollte alte Rechte an seinen abgabepflichtigen Eigenleuten geltend machen, was für Verwirrung sorgte; der Salpeterer Albiez bestritt die Legitimität der klösterlichen Forderungen und sah alte Privilegien untergraben. Albiez bekam immer mehr Anhänger, die sich den St. Blasischen Forderungen widersetzen, bis 1726 auch alle acht Einungsmeisterposten mit „Salpeterern“ besetzt waren. Auch in Schmitzingen standen 1726 fast alle hinter Albiez. Nach dem Tod des Anführers 1727 war die Stimmung hier jedoch gespalten. Der zu den sogenannten „Ruhigen“ gehörende Einungsmeister Josef Tröndle kam aus Schmitzingen, in seine Amtszeit (1738) fiel die Ablösung der St. Blasischen Forderungen, womit die Ursache für die Unruhen beseitigt schien. Bei gewissen Gewalttaten der „Unruhigen“ im Umland waren auch Schmitzinger beteiligt, allerdings im Vergleich zu den „Hochburgen“ nicht mehr übermäßig viele; fünf Personen wurden 1738 zu Geldstrafen verurteilt, 1739 dann doch immerhin 27 zu Wegereparaturen. Gleichzeitig wurden Schmitzinger Einwohner, etwa der „Ruhige“ Michel Stiegeler 1745 beim Waldkircher Wirtshaus, auch Opfer von Übergriffen der Salpeterer. Unter den 1755 ins Banat verbannten Salpeterern war kein Schmitzinger³⁴.

²⁸ Ebner: Geschichte, S. 231ff.

²⁹ Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Tafel VI 11, auf www.leo-bw.de.

³⁰ Ebner: Geschichte, S. 245f.

³¹ Ebd., S. 271.

³² Ebd.

³³ StAFR W 186 Nr. 210.

³⁴ Ebner: Geschichte, S. 180ff.

1796 kamen französische Revolutionstruppen nach Waldkirch, wo das Pfarrhaus geplündert sowie Kontributionen eingetrieben wurden³⁵.

Als die hiesige Gegend 1806 an das Großherzogtum Baden fiel, endete eines der wichtigsten Rechte der Hauensteiner, die Jagdfreiheit³⁶. Ab 1812 gab es eine neuartige Grundsteuer sowie eine allgemeine Weinakzise³⁷. Auf dem Wald gab es großen Widerwillen gegen die neuen Herren, die zweite Salpetererbewegung war im Entstehen, die sich insbesondere gegen die Neuerungen im kirchlichen Bereich richtete (die freilich schon im späten 18. Jahrhundert einsetzten), aber auch gegen das Großherzogtum, sich weiterhin zu Habsburg und dem „alten Recht“ bekennend. Der Ungehorsam bestand u.a. in der Verweigerung, zu den „wessenbergischen“ Priestern zu gehen und die Kinder zu den staatstreuen Schullehrern zu schicken. In Schmitzingen ist nichts Näheres über diese Bewegung bekannt, die Zentren waren woanders. Indirekt war der Ort durch die Zugehörigkeit zur Pfarrei Waldkirch betroffen; Pfarrer Franz Xaver Walter (seit 1786) galt als „traditionell“ und sympathisierte offenkundig mit den Neu-Salpeteren um Ägidius Riedmatten, er verweigerte die Zusammenarbeit mit der Obrigkeit und wurde 1815 wegen missliebiger Äußerungen verhaftet³⁸.

Seit 1821 waren Ablösungen für die eingestellten jährlichen Bodenzinsen zu zahlen, was vielerorts Schwierigkeiten bereitete, da viele Grundbesitzer schon Probleme hatten, überhaupt die laufenden Steuern und Zinsen zu zahlen³⁹.

Veränderungen gab es seit dem 19. Jahrhundert aber nicht nur auf rechtlichem Gebiet.

1859 zum Beispiel wurde das Bürgermeisteramt angewiesen, Briefkästen in der Gemeinde aufzustellen (bevorzugt an Schul- oder Rathaus)⁴⁰. 1912 wurde dann beschlossen, elektrische Energie aus dem Primärleitungsnetz der Stadt Waldshut zu beziehen. Es bezogen 29 Hausbesitzer Strom für insgesamt 154 Lampen, hinzu kamen 5 Straßenleuchten. 1913 waren eine Transformatorenstation und ein Ortsnetz erstellt⁴¹. Seit 1905 gab es bereits eine Telegraphenverbindung zwischen Waldshut und Schmitzingen. 1935 war diese Technik freilich bereits überholt: ein Telefongespräch kostete bis 70 Rpf., „weshalb natürlich selten jemand das Telephon [sic!] benützte“, daher bemühte man sich um eine bessere Verbindung und automatisches Telefon. 1936 bekam Bürgermeister Dietsche einen Telefonanschluss für das Bürgermeisteramt in seinem Haus in Schmitzingen⁴².

Während der NS-Zeit wurden drei Frauen aus Schmitzingen in Heil- und Pflegeanstalten bzw. Psychiatrien eingewiesen, darunter eine verheiratete Frau. Ihrem Mann an der Front wurde mitgeteilt, dass seine Frau sich in einem Zustand befände, „der nicht als normal angesehen werden kann“; „die bisherigen Versuche, sie in einem Arbeitsverhältnis unterzubringen, scheiterten zum wiederholten Male“; eine vorzeitige Entlassung aus der Wehrmacht für ihn sei jedoch nicht möglich⁴³.

Der mittlerweile abgesetzte Bürgermeister Adolf Dietsche wurde im Frühjahr 1941 wegen eines Vergehens gegen das Heimtückegesetz angezeigt. Der zuständige SS-Obersturmführer in Waldshut erstattete die Anzeige aufgrund von Aussagen des Schmitzinger NSDAP-Blockleiters Konrad Tröndle. Der Vorfall habe sich zwei Jahre zuvor im „Löwen“ zu Schmitzingen ereignet. Dietsche habe über die Weizenpreise geklagt und dabei geäußert, die Bauern seien die „Sklaven“ im heutigen Staat, mit denen man mache, was man will. Mehrere weitere damals Anwesende wurden zuhause aufgesucht und zu dem Vorfall befragt, wobei keiner die Aussage bestätigen konnte. Dietsche war kurz vor der Anzeige aus der NSDAP ausgeschlossen worden und wurde noch im selben Jahr wegen versuchter

³⁵ Ebd., S. 240.

³⁶ „Die Unterthanen der Grafschaft Hauenstein werden sich [...] nicht überzeugen, dass die Jagd nicht frei sei. Sie halten wilde, herumirrende Tiere als Eigentum dessen, der sie ergreift. Das ist bei ihrem Charakter [...], ihrem Widerwillen gegen die geringste Einschränkung, bei ihrer natürlichen Freiheitsliebe und bei ihrem blinden Festhalten an alten Rechten [...] nicht anders zu erwarten. Es wird selbst der Jagdberechtigte den zur Jagd Unberechtigten weder anzeigen noch verraten“, Ebner: Geschichte, S. 283, das Bezirksamt Säckingen vom 30. November 1811 zitierend.

³⁷ „Vorher hat man in unserer Gegend nichts von Accis gewusst, ja dieses Wort nicht einmal gekannt“, Ebner: Geschichte, S. 300.

³⁸ Ebd., S. 301.

³⁹ Ebd., S. 292.

⁴⁰ StAWT A 7700/65.

⁴¹ StAWT A 7700/27.

⁴² StAWT A 7700/65.

⁴³ StAWT A 7700/56.

Vergewaltigung verurteilt⁴⁴. Er sagte aus, Tröndle sei 30 Jahre lang sein Freund gewesen, aber seit er Bürgermeister wurde (Februar 1935) sei er sein Feind. Dietsche, der sich in Schmitzingen seit 1930 aktiv für die NSDAP betätigt hatte und nicht grundsätzlich als „Widerständler“ gelten kann, war bei der Partei in Ungnade gefallen, da er ständig mit dem Ortslehrer Mühleisen, der 1939 zum NSDAP-Ortsgruppenleiter für die Gemeinde Waldkirch aufgestiegen war, im Streit lag⁴⁵.

1940 gab es 10 polnische Zwangsarbeiter in der Gemeinde, von denen keiner in Schmitzingen arbeitete. Gleiches gilt für vier Kriegsgefangene im Jahr 1941. 1942 wurde ein Schmitzinger Soldat wegen unerlaubten Entfernens festgenommen.

Im zweiten Weltkrieg starben nachweislich sechs Soldaten aus Schmitzingen, fünf blieben vermisst⁴⁶. Noch bis 1949 kehrten einzelne Schmitzinger Kriegsgefangene in die Gemeinde zurück⁴⁷.

Einwohner und Gewerbe

1717 zählte man in Schmitzingen bei der Huldigung für Karl VI. (als Erzherzog von Österreich) 22 „Bürger“ und 13 „ledige Burschen“, vier weitere waren gerade „auswärts“⁴⁸. Dies ist freilich nicht als die gesamte Einwohnerzahl zu verstehen.

Mitte des 18. Jahrhunderts gab es 26 Häuser, 40 Bürger (227 Einwohner) und eine Mahlmühle⁴⁹.

Im 18. Jahrhundert sind mindestens zwei Auswanderungen gebürtiger Schmitzinger nach Ungarn bekannt (Verena Schneider 1737, Johann Kaiser 1759)⁵⁰, möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit den Salpetererunruhen.

Im 19. Jahrhundert gab es eine Welle von Auswanderungen nach Nordamerika, die schon vor 1848 begann, Anfang der 1850er Jahre aber weiter anstieg. Teilweise handelte es sich um „vermögenslose“ Personen, die der Gemeinde zur Last fallen würden, bzw. gerade so das erforderliche Reisegeld zusammenbekamen. Schulden durften sie jedoch keine haben, wenn sie eine Ausreisegenehmigung haben wollten. Zudem mussten sie bei einer Auswanderung auf das badische Bürgerrecht verzichten, weshalb einige vorerst nur eine „Reise“ nach Amerika angaben⁵¹. Das Bürgerrecht hatten im Jahr 1850 46 Einwohner⁵².

Die Einwohnerzahlen von Schmitzingen laut Volkszählungen⁵³:

1832:	331
1864:	280
1867:	285
1871:	271
1875:	279
1880:	261
1885:	260
1890:	242
1895:	231
1900:	228
1905:	244
1910:	234
1916:	217
1917:	216

⁴⁴ Er galt in dem „klatschsüchtigen Dorf“ als notorischer Ehebrecher, StAFR A 47/1 Nr. 66.

⁴⁵ StAFR A 47/1 Nr. 66; StAFR B 750/14 Nr. 8723.

⁴⁶ Gedenkschrift zum 200jährigen Kirchenjubiläum und 1100jährigen Ortsjubiläum von Waldkirch, Waldkirch 1958, S. 24ff; im ersten Weltkrieg waren 11 Schmitzinger Soldaten gefallen.

⁴⁷ StAWT A 7700/60.

⁴⁸ Ebner: Geschichte, S. 271.

⁴⁹ Ebd., S. 267f.

⁵⁰ Auswanderererkartei Baden-Württemberg auf www.auswanderer-bw.de.

⁵¹ Ebner: Geschichte, S. 264f.

⁵² StAWT A 7700/12.

⁵³ StAWT A 7700/69.

1919: 240
1925: 237
1933: 253
1938: 217
1946: 233
1950: 239⁵⁴

Die Bevölkerung ging nach den Höchstwerten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1900 tendenziell immer weiter zurück, während danach ein leichter Anstieg festzustellen ist, unterbrochen durch den ersten Weltkrieg. 1933 war man wieder auf dem Niveau der 1880er Jahre. Bis Ende der 30er Jahre ging die Zahl erneut zurück, was der allgemeinen Entwicklung in Baden entsprach⁵⁵. Nach dem 2. Weltkrieg stieg die Bevölkerungszahl wieder an.

Noch Anfang der 1860er Jahre befanden sich jeweils über 50 Gebäude und Haushaltungen im Ort. Zwischen 1832 und 1864 sticht besonders die rapide Abnahme der Kinderzahl ins Auge, die sich fast halbiert hatte (von 130 auf 74), bei annähernd gleichbleibenden Zahlen für Personen über 14 Jahren. Ab 1867 bestand Schmitzingen dann kontinuierlich aus nur noch 42 Wohnhäusern mit wechselnder Zahl an Haushaltungen. 1900 erscheint zum ersten Mal eine Person evangelischen Glaubens im ansonsten traditionell katholisch geprägten Dorf. Ab demselben Jahr gab es zudem immer 1-2 leerstehende Häuser. 1910 brannte das fortan nicht mehr aufgebaute Haus Nr. 37 ab, so dass de facto nur noch 41 Häuser bestanden. Das leerstehende Haus Nr. 13 erwarb zwischenzeitlich der Waldshuter Viehhändler Levi Bloch. 1916 gab es drei Kriegsgefangene in Schmitzingen, die in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten mussten (in Gaiß 18, in Waldkirch 9). War zwischen 1832 und 1880 der Anteil an Frauen in der Bevölkerung stets z.T. deutlich überwiegend, wechselte das Verhältnis nun bis zum ersten Weltkrieg hin zu einem Überschuss an Männern. Möglicherweise spielt der Beruf des Dienstmädchens in den seinerzeit wachsenden Städten eine Rolle, so wie vorher die Auswanderung der arbeitssuchenden Junggesellen⁵⁶.

Schmitzingen war bis weit ins 20. Jahrhundert bäuerlich geprägt. Dennoch wurde auch schon früher nicht nur Landwirtschaft betrieben. Zwischen Waldshut und Schmitzingen gab es einen Mühlsteinbruch, über den es 1794 heißt, dass er „weit herum die besten Mühlsteine liefere, wie es selbst einige Freyburger Müller bezeugen können“⁵⁷.

1806 gab es in Schmitzingen drei Leinweber, je zwei Schneider, Schuhmacher und Zimmermänner sowie je einen Müller und Wagner. Die mit Abstand am meisten gehaltenen Tiere waren Rinder (knapp 160), daneben gab es 54 Schweine sowie einige Schafe und Ziegen, zudem zehn Pferde⁵⁸.

Ende des 19. Jahrhunderts macht sich der allgemeine Hang zu mehr Schweinezucht bemerkbar, wenngleich die Rinderhaltung (230 gegenüber 91) in Schmitzingen noch wesentlich deutlicher überwiegt als etwa in Gaiß (199:96) oder Waldkirch (109:61)⁵⁹.

Laut Bezirksamt gab es 1892 in keinem der drei Orte einen „besonderen Gewerbebetrieb“⁶⁰. 1907 wurden mehrere Gewerbe gemeldet, welche die Einwohner neben ihrer Landwirtschaft betrieben: zwei Maurer, je ein Getreidemüller, Näher, Schuhmacher und Wagner, dazu je eine Gastwirtschaft (mit Milchhandlung), Spezereihandlung und Holzhandlung sowie einmal der Schuldienst. 1925 gab es viele Haushaltsvorsteher, die keine Landwirtschaft mehr betrieben: zum Beispiel arbeiteten fünf für die Reichsbahn und je zwei für eine Chemiefabrik (vermutlich Lonza in Waldshut) bzw. für Bauunternehmen⁶¹.

1933 übernahm Richard Böhler ein Lebensmittelgeschäft von Johann Kaiser. 1946, als noch etliche Männer in Kriegsgefangenschaft waren, war der einzige aktive Gewerbetreibende der Wagner Mathäus Bindert⁶².

⁵⁴ Nach einer anderen Angabe hatte Schmitzingen 1949 rund 300 Einwohner, StAWT A 7700/37.

⁵⁵ Vgl. Roland Peter: Rüstungspolitik in Baden, München 1995, S. 94.

⁵⁶ StAWT A 7700/69.

⁵⁷ GLAKA 227 / 15.

⁵⁸ Ebner S. 268f.

⁵⁹ GLAKA 236 / 13502.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ StAWT A 7700/69.

⁶² StAWT A 7700/36.

Religion und Kultur

Das religiöse Leben in Schmitzingen war seit dem Mittelalter untrennbar verbunden mit der „Waldkirche“. Für die Verhältnisse dieser einst riesigen Pfarrei (die vor allem im 17. Jahrhundert bedeutend zerteilt wurde) lag Schmitzingen in nächster Nähe, so dass es nicht verwundert, dass erst im 20. Jahrhundert ein eigenes Gotteshaus hier gebaut wurde.

1686 wurde in Waldkirch die Josefsbruderschaft gegründet, in die sich Gläubige aus der ganzen Gegend einschrieben. In der 1758 neuerrichteten Marienkirche fand die Verehrung des hl. Josef u.a. im Josefsaltar und Fresken aus dem Leben Mariens, wie etwa einer seltenen Darstellung vom Tod des Ziehvaters Christi, ihren Ausdruck. Die Josefsverehrung wurde in Schmitzingen mit dem Bau einer eigenen St. Josefskapelle im Jahr 1951 (Weihe 1953) in besonderer Weise bestätigt⁶³.

In Anniversarbüchern lassen sich diverse Stiftungen von Schmitzinger Einwohnern nachvollziehen, die jene zu ihrem Seelenheil an die Kirche gemacht hatten, etwa zur Anschaffung von liturgischem Gerät. Von einigen Familien wurde der Tag des heiligen Sebastian besonders in Ehren gehalten, Ebner vermutet einen Zusammenhang mit alten Pestgelöbnissen. Ebenso ist eine besondere Verehrung der heiligen Agatha und Fides (beide als Schutzherrinnen gegen Feuergefahr; der hl. Fides war ein Altar in Waldkirch geweiht) nachgewiesen. Am Pfingstdienstag machte man eine Wallfahrt nach Todtmoos. Häufig ist in Quellen auch von Wallfahrten nach Einsiedeln zu lesen. Seit 1436 gab es am Tag nach dem Kirchweihtag eine allgemeine Jahrzeit für alle verstorbenen Wohltäter der Pfarrei. Ebner berichtet für Schmitzingen auch von einigen Eintritten in das Benediktinerinnenkloster Ofteringen⁶⁴.

Zwischen Schmitzingen und Ay befinden sich Reste eines alten Sandsteinkreuzes, das sogenannte „Steinackerkreuz“. Es soll sich um ein Sühnekreuz handeln, das in Folge einer Mordtat aufgestellt wurde. Um diesen Ort dreht sich eine Sage, derzufolge dort spät abends hin und wieder ein Schimmelreiter ohne Kopf erschienen sei⁶⁵.

Hinsichtlich des weltlichen sozialen und kulturellen Lebens ist besonders auf einen Verein hinzuweisen. 1922 wurde der RSV Wanderlust Schmitzingen im Gasthaus zum Löwen gegründet, ein Radsportverein. Man organisierte zunächst Ausflüge und nahm an Radsportfesten teil. Es gab 25 Gründungsmitglieder. Ab 1925 hat sich ein jährliches „Eierlesen“ am Ostermontag eingebürgert, ab 1931 ein Hindernisfahren mit dem Fahrrad⁶⁶.

Das Schulwesen in Schmitzingen

Das Schulwesen in Schmitzingen beschränkte sich in der frühen Neuzeit noch auf gelegentliche Unterweisungen durch Geistliche in den Wintermonaten. Kinder wurden ansonsten zu Hause erzogen und belehrt. 1774 wurde in den österreichischen Landen im josephinistischen Geist die „Allgemeine Schulordnung“ eingeführt. Es gab nun eine Schulpflicht für alle Kinder vom 9. bis zum 13. Lebensjahr, unterrichtet werden sollte auch im Sommer. In Freiburg wurden Lehrkräfte „nach neuer Methode“ ausgebildet, und der Waldvogt sollte dafür sorgen, dass in Waldkirch ein Schulhaus erbaut und ein geeigneter Mann zur Ausbildung nach Freiburg geschickt würde. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese Anweisungen vor Ort jedoch nicht umgesetzt. Für den Schwarzwald mussten die Behörden schon *„zufrieden sein, wenn sich für das Schulfach daselbst Leute meldeten, welche für die Not lesen und schreiben konnten“*⁶⁷. Der Waldkircher Pfarrer ermunterte die Lehrer nicht zur Fortbildung in Freiburg, auf Durchsetzung der Schulpflicht konnte erst recht nicht gebaut werden; ein großer Teil der Kinder kam nie zum offiziell vorgeschriebenen Unterricht.

In Schmitzingen wurde 1782 der Wunsch an die Regierung in Freiburg vorgebracht, eine eigene Schule bauen zu dürfen statt die Kinder an den Ort der Mutterkirche schicken zu müssen. Es gäbe immerhin 52 Bürger in Schmitzingen, und *„wegen rauhen Wegen“* könnten die 25 schulpflichtigen Kinder im Winter nur sehr schwer nach Waldkirch gelangen. Die Regierung forderte, dass in diesem

⁶³ StAFR W 186 Nr. 210.

⁶⁴ Ebner: Geschichte, S. 90ff.

⁶⁵ www.suehnekreuz.de

⁶⁶ www.waldshut-tiengen.de

⁶⁷ Ebner: Geschichte, S. 132.

Fall alle Bürger, ob sie Kinder haben oder nicht, im Ort zur Schulfinanzierung beitragen sollen. Protest kam aus Oberalpfen: würde Schmitzingen aussteigen, würden die dortigen Einwohner auch nichts zum Schulhausbau in Waldkirch beitragen, sondern ihre Kinder in das bereits bestehende Schulhaus nach Unteralpfen schicken wollen. In diesem Fall würde die Schule am Pfarrort Waldkirch nicht gebaut werden können. Letztlich ließen an beiden Orten die Schulbauten auf sich warten.

In Schmitzingen wirkte damals dennoch ein eigener Lehrer, Joseph Leber. Er war vergleichsweise schlecht bezahlt, es gab weder die staatlich geforderte Sommer- noch Sonntagsschule, auch nicht die vorgeschriebenen Schulbücher und Prüfungen. 1813 stellte er eine Bittschrift um Aufbesserung seiner Besoldung. In diesem Jahr wurde die Sommer- und Sonntagsschule verschärft durchzusetzen versucht, weshalb die Nebenverdienste des Lehrers in den Sommermonaten hinfällig waren. Noch 1812 dachte hier niemand an Schule im Sommer und am Sonntag, und auch im Winter waren die mittlerweile 53 Schulkinder „sehr unfleißig“ im Schulbesuch. Der Unterricht wurde in einem gemieteten Gebäude gehalten. Da Schmitzingen dennoch im Ruf stand, „eine der besseren Schulen im Dekanate“ zu haben, und Leber gute Sitten, Fleiß und Befähigung attestiert wurden, wurde die Aufbesserung auf Kosten der Schmitzinger Bürger genehmigt⁶⁸. Nach dem Tod Lebers bewarb sich dessen Sohn Franz Xaver in den 1820er Jahren mehrfach um die Schulstelle, die er neun Jahre lang „provisorisch“ versah. Das Schulwesen neuer Prägung setzte sich vor Ort langsam durch. Das Innenministerium beschloss am 8. Januar 1822, dass in Schmitzingen nun doch ein eigenes Schulhaus zu bauen sei. 1826 wurde zunächst, u.a. durch den Zimmermann Josef Köpfler und den Glaser Wagner (beide aus Schmitzingen), das Schulhaus für Waldkirch und Gaiß gebaut. 1830/31 begannen die Arbeiten am Schmitzinger Schulhaus nach Plänen von Köpfler⁶⁹. 1835 gab es bereits 60 Schulkinder im Ort, der damals 320 Einwohner hatte⁷⁰.

1906 wurde das Schulhaus erweitert, da die Lehrerwohnung für Hauptlehrer August Weber als zu klein erachtet wurde. Mit dem Erweiterungsbau war das Gebäude fortan etwa doppelt so groß wie zuvor⁷¹. Im selben Jahr wurde ein Turnplatz vor der Schule genehmigt⁷². Das Schulhaus trug die Hausnummer 24⁷³.

Sittenprobleme häufen sich an der Schule im frühen 20. Jahrhundert, die neue Sozialstruktur, die lange Abwesenheit der Väter gerade in Arbeiterfamilien wird in den Akten als eine Ursache genannt⁷⁴.

In der NS-Zeit war Lehrer Reinhard Mühleisen aus Stuttgart an der Schule tätig, ein überzeugter Parteigenosse. Eine Familie weigerte sich damals, ihre Kinder weiterhin zu ihm zu schicken. Mühleisen äußerte, die Eltern („Querulanten“) sähen in den Lehrern Feinde und Bedrücker ihrer Kinder, woraufhin ihnen das Kreisschulamt einen Drohbrief sendete⁷⁵. 1948 meldete das Bürgermeisteramt, dass es „kaum denkbar wäre“, dass der damals noch in Kriegsgefangenschaft weilende Mühleisen in Schmitzingen wieder als Lehrer „seine ehemaligen Schüler unterrichten könnte“⁷⁶.

Das Gasthaus „Zum Löwen“

1782 bemühte sich Jo. Berger aus Schmitzingen, eine Gastwirtschaft in Schmitzingen einrichten zu dürfen. Die Dorfbewohner müssten stets in andere Orte ausweichen, Fremde könnten nicht beherbergt werden. Storchenwirt Adam Tröndle in Waldkirch sah diese Bestrebungen sehr ungern. Der Waldvogt entschied, da Schmitzingen ja nur jeweils eine halbe Stunde von Waldkirch und Waldshut entfernt liege, sei eine Wirtschaft in Schmitzingen überflüssig. 26 der 35 Bürger aber wünschten sich eine eigene Wirtschaft vor Ort (der Rest habe eigene Reben). Am 31. Januar 1783 genehmigte die Regierung in Freiburg Müller zumindest den Weinausschank (Buschwirtschaft). 1786 bat sodann der gelernte Bierbrauer und Besitzer des „sogenannten Schlössles“ Donat Müller, dort eine Brauerei

⁶⁸ StAFR B 750/14 Nr. 5458.

⁶⁹ Ebner: Geschichte, S. 131.

⁷⁰ StAFR W 186 Nr. 210.

⁷¹ StAFR B 750/14 Nr. 8723.

⁷² StAWT A 7700/42.

⁷³ StAWT A 7700/69.

⁷⁴ StAFR G 230/1 Nr. 2070.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ StAWT A 7700/42.

errichten zu dürfen. Das Gebäude habe er von Anton Stiegeler übernommen⁷⁷. In Schmitzingen werde „viel Bier konsumiert“, das jedoch in der Schweiz gekauft werden müsse, da es hier keine Brauereien gäbe. Am 8. Juni 1786 kam die Genehmigung aus Freiburg. 1788 wurden die beiden Betreibe offenbar zusammengeführt: Franz Anton Stiegeler, nunmehr Brauereibetreiber, hatte vom Konkurs gegangenen Berger die Buschwirtschaftsgerechtigkeit übernommen und erbat nun die Taferngerechtigkeit, also die Erlaubnis, ein vollwertiges Gasthaus einzurichten. Die Bewilligung kam am 24. November 1788.

Der Name des Gasthauses „zum rothen Löwen“ erscheint in den Quellen erstmals 1835. Gastwirt war damals, nach mehreren Besitzerwechseln, Joseph Eckert. Bis 1848 befand sich die Wirtschaft am oberen Ende des Dorfes, im „Schlössle“⁷⁸. Als Jakob Eckert sie von seinem Bruder Joseph übernahm, verlegte er sie in sein eigenes Haus in die Ortsmitte. In den Quellen wird sie nur noch „zum Löwen“ genannt. 1853 zog die Wirtschaft abermals um, in das Haus des neuen Inhabers Sebastian Bächle. Mit der Wirtschaft war damals auch eine Back- und Metziggerechtigkeit verbunden. Familie Bächle verkaufte den „Löwen“ 1877 an Joseph Huber. Dessen Tochter Katharina erscheint seit den 1880er Jahren als Löwenwirtin, seit 1893 als Ehefrau von August Behringer⁷⁹. Wie wenig die mittlerweile theoretisch bestehende Gewerbefreiheit allein imstande war, den Gedanken des Wettbewerbs zu fördern, zeigte sich 1882, als sämtliche Stimmberechtigten in Schmitzingen dafür votierten, einem Interessenten die Eröffnung einer zweiten Gaststätte zu verbieten, da eine schließlich „genüge“⁸⁰. 1910 musste sich das Ehepaar Behringer (nach einem Todesfall) gegen den Vorwurf verteidigen, bereits Betrunkenen gezielt noch mehr Alkohol zu verkaufen, was ihnen gelang. Schwiegersohn Rudolf Ebner übernahm 1930⁸¹. Er erweiterte das Lokal, da es sich mittlerweile bei „besonderen Anlässen“ immer als zu klein erwiesen hatte. Während Ebners Kriegsgefangenschaft blieb die Wirtschaft geschlossen. 1949 scheiterte ein weiterer Versuch, eine zweite Gaststätte zu errichten; zwar befürwortete der Gemeinderat diesmal sogar den entsprechenden Antrag, aber diesmal lehnte der Landrat ab, da der „Löwe“ gerade wieder öffnete und somit ein „Bedürfnis“ in der Bevölkerung nicht anerkannt werden könne⁸².

Schmitzingen als Teil der Gemeinde Waldkirch

In vormoderner Zeit treten dörfliche Siedlungen noch nicht als selbstverwaltete politische Einheiten auf. Sie sind eher als Ansammlung von Landgutbewirtschaftern für teilweise verschiedene Grundherren zu betrachten. Grund-, Leib- und Gerichtsherrschaft sind grundsätzlich unabhängig voneinander. Ortsnamen bezeichneten demnach geographische Einheiten, nicht rechtliche oder politische. Den rechtlichen Rahmen, die eigentliche „Gemeinde“, bildete innerhalb der Grafschaft Hauenstein bzw. des vorderösterreichischen Waldvogteibezirks die jeweilige Einung, also ein ortsübergreifendes Gebilde.

Der Wandel trat ein im 19. Jahrhundert. Mit Einführung der kommunalen Selbstverwaltung (in Baden 1831, mit Vorläufen seit napoleonischer Zeit) bekamen ländliche Siedlungen den Status von politischen Gemeinden, die hoheitliche Aufgaben sowie eigenes Vermögen verwalteten und mit Bürgermeister, Gemeinderat und Gemeindeversammlung (als Wahlorgan) ausgestattet wurden. Die neuen „Gemeinden“ wurden juristische Personen mit rechtlicher Gleichheit der Mitglieder im Inneren und relativer Selbstständigkeit gegenüber höheren staatlichen Organen. Zugleich waren sie selbst, als staatliche „Gründungen“, eine neue Untereinheit der Staatsgewalt geworden, die ältere Partikulargewalten verdrängte. Diese Entwicklung wird auch als „Verbürgerlichung“ der bäuerlichen

⁷⁷ StAFR B 750/14 Nr. 7105. Das „Schlössle“ wurde um 1780 als Landsitz des Freiherrn Karl Joseph Anton von Roll aus Waldshut erbaut und kam nach dessen finanziellem Ruin zunächst in den Besitz der Familie von Greiffenegg, die bereits einige Lehen der Freiherren von Reinach und sonstige Besitztümer in Schmitzingen (seit Anfang des 18. Jahrhunderts) innehatten, Matt-Willmatt: „Schlössle“, S. 37f.

⁷⁸ Joseph Eckert richtete in den 1830er Jahren im Gebäude einen Tanzsaal ein und sorgte für weitere Umbauten, Matt-Willmatt: „Schlössle“, S. 37f.

⁷⁹ StAFR B 750/14 Nr. 7105. Es handelte sich um Haus Nr. 34, das um 1900 sechs Wohn- und Schlafräume und ein Fremdenzimmer hatte; StAWT A 7700/69.

⁸⁰ StAWT A 7700/37.

⁸¹ StAFR B 750/14 Nr. 7105.

⁸² StAWT A 7700/37.

Gemeinde beschrieben, auf die nun stadtbürgerliche Ideale („organischer“ Zusammenschluss der Hausväter) übertragen wurden⁸³.

Schmitzingen wurde nicht zu einer vollkommen eigenständigen Gemeinde. Dagegen wurde die „Gesamtgemeinde“ Waldkirch mit den dazugehörigen „Ortsgemeinden“ Waldkirch, Schmitzingen und Gaiß gegründet. Eine Gesamtgemeinde hatte im badischen Staat eine verbandsartige Funktion, deren Mitgliedsorte zwar eine gewisse rechtliche Selbstständigkeit (eigene Gemarkung, eigenes Vermögen, eigenen Verwaltungsrat) hatten, aber entscheidende Kompetenzen der zentralen Verbandsverwaltung überlassen mussten, etwa das Bürgermeisteramt. So gab es z.B. auch einen Gemeinderat für alle drei Ortschaften gemeinsam. Die Gesamtgemeinde hatte den Status einer politischen Gemeinde, die Ortsgemeinde nicht. An der Spitze des jeweiligen Verwaltungsrats stand ein „Stabhalter“, der den Ort im Gesamtgemeinderat vertrat. Die Amtsbücher wurden nach Orten getrennt geführt.

Das Konstrukt der Gesamtgemeinde bzw. „zusammengesetzten“ Gemeinde erfreute sich schon bald aus ganz unterschiedlichen Gründen keiner sonderlichen Beliebtheit. Während in den Ortsgemeinden teilweise die Loslösung von der Gesamtgemeinde angestrebt wurde, war man auf staatlicher Seite ganz im Gegenteil bemüht, von den föderalen Gesamtgemeinden auf zentrale Einheitsgemeinden umzustellen, also die relative Selbstständigkeit der Ortschaften innerhalb der politischen Gemeinde aufzuheben.

1850 wurde ein erster, erfolgloser Versuch unternommen, eine Trennung in zwei eigenständige Gemeinden (Waldkirch-Gaiß und Schmitzingen) genehmigt zu bekommen⁸⁴. Mit einem neuen Gesetz im Juni 1890 wurde die Unzufriedenheit noch verstärkt: der Gesamtgemeinderat sollte nun nicht mehr von den einzelnen Gemeinden gewählt werden, sondern von Vertretern aus allen drei Gemeinden zusammen. Dadurch sah man die Gefahr, dass die Wahlmänner die Kandidaten aus den jeweils anderen Orten gar nicht kannten bzw. deren (in der Ortsgemeinde befürwortete) Ratseinzug verhindern würden. Konkret befürchtete man in Gaiß und Waldkirch ein Übergewicht zugunsten von Schmitzingen, der einwohnerstärksten Teilgemeinde.

Im Februar 1891 richteten die drei Gemeinden eine Petition an das badische Innenministerium, die aber vom Bezirksamt in Waldshut nicht weitergeleitet wurde: man eröffnete dem Gemeinderat, dass aus ihrem Gesuch nichts werden kann, „zumal jetzt die Tendenz mehr nach Verringerung der kleineren Gemeindewesen als nach deren Trennung hinziele“⁸⁵. Das Bezirksamt kam den Bedenkenträgern in Gaiß und Waldkirch aber insofern entgegen, als es die Mitgliederzahl im Gemeinderat im April 1892 neu festsetzte. Zuvor gab es drei Gemeinderäte aus Schmitzingen, zwei aus Gaiß und einen aus Waldkirch, jetzt bekamen Gaiß und Waldkirch je einen dazu. Im Bürgerausschuss hatten Gaiß und Waldkirch damit zusammen eine Mehrheit von 17:15 gegenüber Schmitzingen. Zufrieden war man mit dieser Lösung aber noch nicht.

Also machten die drei Orte, für Schmitzingen unterzeichnete u.a. Stabhalter Eckert, im Juli 1892 direkt eine Eingabe beim Innenministerium und baten um die Trennung der Bürgermeisterei Waldkirch und die Schaffung von zwei unabhängigen Bürgermeistereien (Gaiß-Waldkirch einerseits, Schmitzingen andererseits). Sie untermauerten ihr Anliegen mit der Tatsache, dass „von jeher“ eine eigene Schulgemeinde in Schmitzingen und eine für Gaiß und Waldkirch zusammen bestehe. In Waldkirch wurde es als ungerecht angesehen, dass dort das Steuerkapital (290390 Mark) etwa gleich viel betrage wie in den anderen Gemeinden (Schmitzingen 305990 Mark, Gaiß 295910 Mark), die Vertretung in der Gesamtgemeinde aufgrund der Einwohnerzahl demgegenüber aber viel zu gering sei. In Schmitzingen wurden dagegen vor allem die großen Entfernungen kritisiert: seit etwa 30 Jahren war Gaiß Sitz des Bürgermeisters (Tröndle), bei schlechtem Wetter war dieser Ort nur über den Umweg Waldkirch (in über einer Stunde) zu erreichen. Schmitzingen lag zu jener Zeit abgelegen von den beiden anderen Orten, die sehr einfachen Gemeindewege werden als steil und im Winter nur mühsam begehbar beschrieben. Die durch die Teilung anfallenden Kosten würden von den beiden zu schaffenden neuen Gemeinden selbst getragen werden.

Das Bezirksamt berichtete dem Innenministerium darauf über die örtliche wirtschaftliche Lage: besonders in Schmitzingen war „die Verschuldung eine allgemeine“⁸⁶. Viele der traditionell

⁸³ Etwa bei Heide Wunder: Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland, Göttingen 1986, S. 124.

⁸⁴ Die Ablehnung erfolgte, weil die Regierung in Freiburg in der Entfernung zum Hauptort nur eine „unerhebliche Unbequemlichkeit“ für die Schmitzinger Gemeinderäte sah, StAWT A 7700/12.

⁸⁵ GLAKA 236 / 13502.

⁸⁶ Ebd.

bäuerlichen Einwohner würden daher nach Waldshut abwandern, um dort als Bahnarbeiter oder in den Fabriken zu arbeiten. Im ehemals „reichen“, von Großbauernwirtschaft geprägten Waldkirch sei ebenfalls die große Mehrheit der Bürger verschuldet. Günstiger sei die Lage in Gaiß, wo es allerdings keine Wirtschaft gäbe. Schmitzingen könne sich aufgrund der Schulden die Selbstständigkeit gar nicht leisten; neue Kosten würden z.B. für einen eigenen Bürgermeister und Standesbeamten anfallen.

Der Großherzog entschied die Angelegenheit im Sinne des Bezirksamts und lehnte die Bitte auf Auflösung der Gesamtgemeinde mit Schreiben vom 21.10.1892 ab. In Schmitzingen scheint das Ansinnen auf Trennung auch generell umstritten gewesen zu sein – zwar war der Verwaltungsrat noch im Oktober 1892 dafür, bei einer Ortsbereisung durch das Bezirksamt, das offenbar die finanziellen Folgen vor Ort deutlich machte, wurde kurz zuvor jedoch festgestellt, in der Gemeinde würde die Trennung nun nicht mehr gewünscht⁸⁷.

In Schmitzingen betrug die Einwohnerzahl damals 242 (davon 33 Bürger), in Gaiß 171 (26) und in Waldkirch 91 (7). Von Bedeutung für die wirtschaftlichen Verhältnisse sollte noch sein, dass es in Gaiß einen Gemeindewald gab (von knapp 60 Hektar), dagegen in Schmitzingen ausschließlich und in Waldkirch zum größten Teil Privatwald (was es in Gaiß demgegenüber gar nicht gab).

1920 gab es einen weiteren Vorstoß, eine Schmitzinger Unabhängigkeit zu erreichen. Alle Stimmberechtigten im Rat waren dafür. Das Justizministerium teilte daraufhin 1921 mit, dass Schmitzingen dann ein eigenes Grundbuchamt benötige, was allgemein als zu teuer erkannt wurde⁸⁸. Bei der nächsten Abstimmung im März 1922 gab es folglich eine Mehrheit gegen eine Loslösung von Waldkirch⁸⁹. Schmitzingen hatte damals 240 Einwohner.

Die umgekehrte Entwicklung wurde von staatlicher Seite aus weiter forciert. 1924 scheiterte ein erster Versuch, als Waldkirch eine Einheitsgemeinde zu machen. 1931/32 war kurzzeitig eine Vereinigung Schmitzingens mit Waldshut im Gespräch, nachdem Regierungsrat Fuchs nach einer Ortsbereisung feststellte, dass Schmitzingen von den beiden anderen Orten in der Tat weit getrennt liege und zudem eigentlich viel mehr Beziehungen nach Waldshut habe. Sowohl der Waldshuter Gemeinderat wie auch der damals in Schmitzingen ansässige Waldkircher Bürgermeister standen diesem Ansinnen jedoch ablehnend gegenüber, eher ließe sich nach Meinung des letzteren über die Schaffung einer Einheitsgemeinde Waldkirch (mit Gaiß und Schmitzingen) reden⁹⁰.

Eine Anordnung der Vereinigung durch das Innenministerium aufgrund der badischen Notverordnung war schon 1931 im Gespräch, in Anerkennung der Entfernung Schmitzingens von Waldkirch ließ das Bezirksamt die Angelegenheit aber vorerst ruhen.

Am 24. Februar 1935 kamen in Schmitzingen Bürgermeister Adolf Dietsche, Gemeinde- und Verwaltungsräte sowie 41 Grundeigentümer zusammen und beschlossen einstimmig, dass am Status Quo nichts geändert werden solle, da man Streit und erhöhte Verwaltungskosten befürchtete (wegen Vollbeschäftigung der Verwaltungsbediensteten). Dessen ungeachtet, wurde durch Vollzug einer ministeriellen Verordnung vom 9. März 1935, im Zusammenhang mit der neuen Deutschen Gemeindeordnung, die Einheitsgemeinde Waldkirch geschaffen.

1946 beantragte die Gemeinde Waldkirch beim Landrat erneut eine Trennung, zumal sich die Verwaltungskosten beträchtlich erhöht hätten seit Einrichtung der Einheitsgemeinde. Für kleine Geschäftserledigungen im Rathaus würde man wegen den Entfernungen mehrere Stunden benötigen, die Wegeverhältnisse vor allem nach Schmitzingen seien sehr ungünstig, besonders für ältere Menschen, da es nur einen schlechten Fußweg dorthin gäbe. In Gaiß war man sehr unzufrieden wegen des Gemeindewaldes, der nun auch von Waldkirch und Schmitzingen genutzt werde, obwohl die Einwohner dort auch noch Privatwald (insgesamt über 70 Hektar) hätten. Der Landrat lehnte das Ansinnen 1949 erwartungsgemäß ab; laut seiner Darstellung seien die Verwaltungskosten durch Wegfall von Personal (je zwei Stabhalter, Ratsschreiber, Rechner) insgesamt gesunken und die Einwohner von Gaiß hätten 1934 eine „ansehnliche Abfindung“ erhalten⁹¹.

1971 erfolgte schließlich die Eingliederung der Gemeinde Waldkirch in die Stadt Waldshut.

⁸⁷ StAWT A 7700/12.

⁸⁸ „Das Bestreben der Justizverwaltung geht dahin, im Interesse der Geschäftsvereinfachung und Kostenersparnis die sog. Zwerggrundbuchämter tunlichst zu beseitigen“, Justizministerium an Bezirksamt vom 16. Juni 1921, StAWT A 7700/12.

⁸⁹ StAFR B 750/14 Nr. 8801.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ StAWT A 7700/12.